



Andauernde Pastorale Existenz – Lebenslange Ordination?

Überlegungen zur Gestaltung des Pfarrberufs

Von: Christian Buchholz, erschienen im Deutschen Pfarrerbuch, Ausgabe: 9 / 2012

Auf welcher spirituellen und theologischen Grundlage kann und soll sich eine zeitgemäße pastorale Existenz aufbauen? - eine Frage, die auch in der gegenwärtigen Debatte im Pfarrverband um ein aktuelles Berufsbild des Pfarrers und der Pfarrerin eine Rolle spielt. Um sie zu beantworten, hat Christian Buchholz Dankesschreiben von Kolleginnen und Kollegen ausgewertet, mit denen diese auf Ordinationsglückwünsche reagierten.

Es ist mehr als eine übliche Vereinspraxis, dass wir vom Pfarrverein in Württemberg die älteren Kolleginnen und Kollegen, die einen runden Geburtstag feiern, mit einem Glückwunschscheiben und einer Kunstkarte grüßen: Darin führen wir aus, dass uns die "Gemeinschaft der Ordinierten" am Herzen (und an der Seele) liege. Aber - ist es wirklich so?

"Du bist (von der Kirchenleitung) berufen!"(1) Die Erinnerung daran und die Entwicklung eines (durchaus kritisch würdigenden) Ordinationsbewusstseins(2) können souverän und stolz, ruhig und selbstbewusst machen angesichts der vielen Erwartungen und Erfahrungen, die alle auseinander zu streben scheinen - zumal am Ende eines Berufslebens. Aber auch am Anfang bzw. in der Entscheidungsphase eines jungen suchenden Menschen, der seinen Berufsweg zu planen versucht, ist wichtig: nicht ich allein gestalte und präge Kirche. Kirche existiert aus dem Wort Gottes und als irdische Gestalt Jesu Christi.(3) Freilich auf mich kommt es auch an, aber eben nicht nur, denn: "Du bist berufen". Ich stehe hier nicht im eigenen Ermessen und nicht aus eigener Kraft.

Dies auszudrücken und dem Dank für den langen Dienst sichtbaren Ausdruck zu geben ist Inhalt unserer Briefe, auf die wir ungebrochen zahlreiche überwältigende - zum Teil sehr anrührende - Reaktionen bekommen. Ich versuche eine Analyse aus den über 500 Rückmeldungen(4) der letzten 10 Jahre - aus Nostalgie? Nein, Ermutigung und Ausblick für Neues sollen und können daraus erwachsen - auch für ein sich im Wandel befindliches Berufsverständnis(5), für ein neues Leitbild, das gegenwärtig im Verband diskutiert wird und für die Praxis, in die unsere jungen Kollegen und Kolleginnen hineinwachsen und die sie - mit subjektivem Recht und aus struktureller Notwendigkeit - selbstständig im Gespräch mit unserer Tradition und in der "Gemeinschaft der Ordinierten" realisieren wollen. Oder um mit Maleachi zu sprechen: Das Herz der Väter bekehre sich zu den Söhnen und das Herz der Söhne zu ihren Vätern - das der Mütter und Töchter gleichermaßen (Mal. 3,24). Diese Vision beschreibt den Frieden zwischen den Generationen, den Völkern, den Religionen - aber eben auch den Shalom im pastoralen Dienst, von dem die Gemeinschaft der Pfarrerinnen und Pfarrer seit Generationen lebt. Es entsteht eine Art pastorale Spiritualität(6), die das Fundament für eine zeitgemäße pastorale Existenz bilden kann.

1. Schweigen, Langsamkeit und Staunen

"Was sollen die vielen Worte und der Dank? Was steht da geschrieben in dem Könekamp-Text?(7) Ich bin mit mir selber beschäftigt und mit meinem Weg. Da sind Schweigen und Ruhe angebracht und nicht viele Worte." Wir hatten ein entsprechendes Zitat von Johann Christoph Blumhardt(8) auf unserem Gruß notiert. Und um die Langsamkeit zu schulen - entgegen aller Schnelligkeit und Stärke der Jugend: "Ich nehme die körperliche und intellektuelle Schwäche an - auch die beginnende Pflegebedürftigkeit." "Die Entdeckung der Langsamkeit" von Sten Nadolny war wohl damals in den 80er Jahren nur angelesen.(9) Ein wichtiger und erster Erkenntnissschritt im Alter allemal - und darüber hinaus für den pastoralen Weg. Und dann das innehaltende Staunen: "Was alles noch möglich ist und was sich in der Welt an Positivem entwickelt!" "Gott ist am Werk." Das Erstaunen als Grunddimension religiösen Reifens(10) ist noch nicht verlernt: Bei aller bisherigen pfarramtlichen Geschäftigkeit gewinnt die staunende Betrachtung, die Meditation wieder Raum. Und dazu erfreut sich ein



anderer Schreiber noch (oder wieder?) an seiner inneren Kraft: "Ich kann noch einiges tun."

2. Beten und singen

"Die vielen Texte, Lieder und Gebete sind mir eine Hilfe." "Wo ich nicht (mehr) sprechen und lesen kann, kann ich beten - in der Stimmigkeit mit Gott." "Die Lieder, wenn sie mir gegenwärtig sind, begleiten mich ein Leben lang und helfen diese neue Station zu bewältigen." "Wir brauchen Kraftquellen." Hier vollzieht sich eine Rückbindung an liturgische Gebräuche, die zu inneren Halteorten geworden sind.

3. Danken

Trotz Enttäuschungen, Niederlagen, Krankheit, auch Entwürdigung (durch Gemeinde/durch Gemeindeglieder/durch Kollegen, durch Kirchenleitung ...) taucht immer wieder und ausführlich der Dank an Gott auf. "Was dankt ihr vom Pfarrverein dem einzelnen Pfarrer? Ich habe um Gottes willen diesen Dienst getan und tue ihn noch gerne." Oft wird sehr bewegend und intensiv der Dank an den Pfarrverein als tragenden Berufsstand mit seiner großzügigen Krankheitshilfe und mit seinen vielfältigen Bildungsangeboten (Pfarrertage, Studientage mit Fakultät und Priesterrat), an den Kollegenkreis, an Vorgesetzte (auch manchmal mit Namen!), an Familie, Ehepartner/in und Kinder ausgedrückt. Weil von körperlicher Gebrechlichkeit bedroht wird Gott für Genesung und Gesundheit besonders häufig und ausführlich gedankt. Und dann bei Beginn des Ruhestandes schließlich das Aufatmen: "Ich habe es geschafft!" Wieder ganz einfältig beim Lesen unseres Geburtstagsgrußes: Es ist schön, "dass man nicht vergessen ist". Das "man" lässt erahnen, dass hier die einzelne Person des Pfarrers/der Pfarrerin erst wieder selbst wahrgenommen werden will.

4. Gottesdienst feiern

"Man muss auch im Alter noch etwas Gescheites zu tun haben." (Der Verfasser meint damit die Übernahme von Vertretungsdiensten.) "Ich feiere noch gerne den Gottesdienst mit und übernehme auch gerne gottesdienstliche Aufgaben - solange es die Aktiven wünschen und brauchen." Und sie brauchen es ohne Unterlass, bei der Urlaubsvertretung, im Krankheitsfall, bei besonderen Aufgaben am Wochenende, um endlich mal einen freien Tag/eine Auszeit zu haben.

Nie wird aber das potentielle Konfliktfeld zwischen aktivem Pfarrer und Pensionär thematisiert, zumal wenn er im Ruhestand in seinem Gemeindebereich wohnen bleibt. Gibt es zu wenig davon oder werden hier Schwierigkeiten ignoriert?

5. Gestalten

Viele Kolleginnen und Kollegen widmen sich im Ruhestand sozialen und gesellschaftsdiakonischen Aufgaben in Gemeinde, Kommune, Ehrenamt, Familie, Freizeit und Kultur: "Ich arbeite mit, wo ich kann und wo ich gebraucht werde" - etwa durch kreatives Arbeiten (manche erzählen von ihren Kunstwerken und legen Probeexemplare bei!), im Seniorenbeirat, als Stadtrat, in einer Projektgruppe der Gemeinde, durch Musizieren, in der Betreuung der Enkelkinder, als "Schulopa", als Mitglied der Landessynode, in der Friedens- und Versöhnungsarbeit, in der Leitung des örtlichen Krankenpflegevereins, als "Jungbläser" im Posaunenchor, im Besuchsdienst ... Dann kann es allerdings auch sehr ernüchternde Erkenntnisse geben: "Der Opa (Pfarrer i.R.) ist schon ein bisschen gestorben."

6. Fragen und Sorgen

Immer wieder wird Kritik an der Kirchenleitung geäußert ("Ich habe bisher keine Wertschätzung erfahren"), am gegenwärtigen allgemeinen Kurs der Kirche. Aber es gibt auch neugierige, interessierte Fragen nach den Konzepten, Visionen, Perspektiven. Und manchmal wird kleinlaut gefragt: "Werden meine Erfahrungen (noch/überhaupt) gebraucht?"



Dann wieder prononciert: "Wir nehmen als Kirche die gesellschaftliche Situation nicht ernst genug." "Bei Kasualien erlebe ich manchmal eine große Oberflächlichkeit und Belanglosigkeit in der Predigt und bei der Gestaltung der Feier." Sucht der Briefschreiber nicht den kollegialen Austausch mit den Betroffenen? "Die Kirchenleitung darf doch nicht das Tafelsilber (Immobilien) verschleudern." "Die Welt braucht eine mutigere Kirche." Ein Emeritus kritisiert die (seiner Meinung nach) "unpassenden Bilder im Gesangbuch"!

Gott sei Dank gibt es auch große Ehrlichkeit: "Ich wollte eigentlich Ingenieur werden!" Und: "Unsere Kinder haben uns heftig kritisiert, weil die Gemeinde Vorrang hatte vor der Familie." Eine Ehrlichkeit, die therapeutische Funktion haben kann, wenn sie zu Klärungen beiträgt.

7. Bilden und predigen

"Ohne eigene Predigt ist kein Sonntag, wie er sein soll. Dazu brauche ich eigene politische, religiöse und theologische Bildung. Es reicht nicht, was ich vor 50 Jahren gelernt habe." "Ich predige mir auch selbst." "Die justificatio impii ist gerade im Alter wichtig." "Es ist schön, dass ich immer noch "manchen" Dienst tun kann." Lebenslange theologische Bildung wird dazu wahrgenommen: "Warum soll ich jetzt schon meine Bibliothek auflösen - nein ich lese viel und kaufe mir neue Literatur" - heißt es mutig und trotzig zugleich. "Der PC ist dabei eine große Hilfe." "Im Internet suche ich nach den neuesten theologischen Erkenntnissen." Da rede noch jemand von der medialen Abstinenz oder Ignoranz der älteren Generation! "Ich bin ständig im Gespräch ..."

Ein Schreiber mahnt sehr direkt: Wir sollten uns mit dem 2. Glaubensartikel beschäftigen. Denn "da scheint mir manches verflacht oder vergessen zu sein." Aber konkrete Anfragen formuliert er nicht! Ein Jubilar erzählt vom gemeinsamen exegetischen und philologischen Arbeiten mit einem befreundeten Kollegen: "Wir übersetzen gemeinsam das Alte Testament!" Das erinnert an die berühmten Gemälde der mittelalterlichen Gelehrtenstube "Hieronymus (oder auch Augustinus) im Gehäuse".¹¹ Wen meint und warum mahnt dieser Schreiber: "Das Wort der Heiligen Schrift muss im Vordergrund stehen"? Aber Recht hat er zweifellos.

8. Gemeinschaft pflegen und ermutigen

"Gerne pflege ich Kontakte zu den aktiven Schwestern und Brüdern und ermutige sie, wo sie etwa vom Burnoutsyndrom bedroht sind." Der ältere Pfarrbruder als Seelsorger und Spiritual und als sachkundiger Kenner der aktuellen pastoral-theologischen Diskussion.⁽¹²⁾ "Wir sind doch eine große Pfarrersfamilie" - so bekennt ein Jubilar seine andauernde und als angenehm empfundene Einbindung in die Schar der Ordinierten. "Ich bin Vertrauensperson des Pfarrvereins und besuche Kranke und Alte, helfe bei Anträgen, bei bürokratischen Aufgaben - in der Fürbitte." Der frühere Diözesanverein (DV) oder Pfarrkranz als regelmäßiges Treffen von Haus zu Haus ("unter liebevoller Kaffee fürsorge unserer Frauen!"), wo auch die Predigt des kommenden Sonntags besprochen werden konnte, wird gerne erinnert und z.T. noch als Seniorenpfarrkranz bzw. Seniorenkonvent sehr bewusst und intensiv gepflegt. Manche sprechen dann profan vom "Stammtisch" und gestalten ihr Treffen auch so (mit Kegeln u.ä.).

Diese immerwährende consolatio⁽¹³⁾ oder Gemeinschaft der Ordinierten "macht angesichts des abnehmenden Einflusses der Kirche zuversichtlich und stärkt uns gegenseitig." Aber - so fragt ein Jubilar - "warum geben wir eigentlich die Ordination nicht zurück?" Es ist doch ein Rechtsakt - obgleich wir uns "ein Leben lang als Pfarrer fühlen". Wir sollten von "geschwisterlicher Kultur statt von "Bruderschaft" sprechen" - und sie wohl auch praktizieren. "Wir brauchen uns gegenseitig." Ein Einzelner gibt zu und beklagt wohl auch: "Bei uns ist nicht viel Beziehung zur Pfarrerschaft." Er braucht sie also nicht - aber vielleicht die anderen Schwestern und Brüder? Deshalb schlägt ein Schreiber sehr direkt vor (was in manchen Landeskirchen längst selbstverständlich ist): Seelsorger für die Pfarrer im Bezirk zu wählen. In Württemberg gibt es seit Jahren das Angebot der "Seelsorge für Seelsorgende", das seinerzeit von Kirchenleitung und Pfarrverein gemeinsam



initiiert wurde. Es wird regelmäßig in unserem landeskirchlichen Heft "Für Arbeit und Besinnung" (auch "a und b" genannt) dafür geworben(14). Aber niemand der vielen Briefschreiber nennt dieses Angebot. Und vom oben geforderten strukturell geregelten Spiritual sind wir noch weit entfernt.

9. Ausblicken und hoffen

Die gelernte Theologie wird für die eigene Biografie wichtig: "Was ich gepredigt habe, auch in Seelsorge und Unterricht vermittelt habe, das will ich jetzt erfassen." Hoffnung wächst im Ausblicken: "Der Kommende ist jetzt schon da." "Ich bin gespannt, was noch kommt." "Ich bin in froher Erwartung des Kommenden." "Er hat seinen Engeln befohlen über dir ... So möge es bleiben bis zum endgültigen Heimkommen." Sehr fromm und bibelfest bekennt ein Emeritus: "Im Nachsommer des Lebens möchte ich ausreifen - am Weinstock, unserem Herrn Jesus Christus bleiben."

Kein Briefschreiber bekennt sich allerdings zu möglichen Glaubens- oder Theologiekrisen, die es doch auch gibt.

10. Erinnern und vergewissern

"Meine Ordination war mir damals gar nicht so wichtig." "Mir ist erst in den letzten Amtsjahren (und danach) ein tiefes Verständnis dafür erwachsen. Das macht mich stark"(15). Bei dieser emotionalen Verortung werden Vorbilder wichtig: Dietrich Bonhoeffer, August Hermann Francke, Eduard Mörike, Christoph Friedrich Blumhardt, Johann Christoph Blumhardt, Friedrich Naumann, Klaus Lubkoll, Fulbert Steffensky, Martin Luther, Johannes Calvin, Albrecht Goes, Theresa von Avila, Friedrich von Bodelschwingh werden genannt - nehmen also im Prozess der Frömmigkeits- und Theologiegeschichte Einzelner prägende Gestalt an.

Auch die schrecklichen Kriegszeiten sind gegenwärtig: das Bild der "brennenden Häuser" und das Gedenken an den Konfirmator, der "erstickt und verbrannt ist", als er beim Bombenangriff das Gemeindehaus löschen wollte! Ab und zu - abhängig von der eigenen Lebenserfahrung - tauchen schlimme Flüchtlingsschicksale auf, werden aber nur knapp angedeutet. Und dann wieder beglückende Erinnerungen an ertragene Kriegsgefangenschaft - auch an die Theologische Lagerschule in Montpellier, die für Kriegsgefangene eingerichtet worden war(16) - "ohne sie wäre ich nicht württembergischer Pfarrer geworden."

Interessant ist, dass gegenwärtig die Feier des Ordinationsjubiläums - auch wissenschaftlich - erörtert wird.(17) Wir in Württemberg laden alljährlich die Jubilare und Jubilarinnen - zusammen mit der Kirchenleitung - ein, um zu danken, um sich gegenseitig zu vergewissern und um die ursprüngliche (möglicherweise verdrängte oder vergessene) Berufsmotivation zu vergegenwärtigen.

11. Abschied nehmen und trauern

"So wie wir immer wieder neue Aufgaben und neue Gemeinden hatten, sind wir mobil geblieben." "Kultur des Wechsels" sagt Christoph Dinkel/Stuttgart dazu.(18) Diese geistige und konkrete Beweglichkeit ist allgemein gesprochen Bestandteil christlicher Existenz, hier im Besonderen aber Dimension des pastoralen Dienstes. Und ein Teil der pastoralen Trauer, die wir im Lauf eines langen Berufslebens bei den unterschiedlichsten Brüchen und Enttäuschungen auch erlernt haben, jetzt verinnerlichen und nun erneut praktizieren wollen und müssen - im Blick auf die eigene Person, auf die eigene Familie, auf die Partnerschaft ...

Welche Fülle von Herausforderungen, aber auch schweren Umbrüchen damit verbunden sind, wird nur zaghaft angedeutet. Kann es sein, dass die meisten Briefschreiber meinen, dies ginge nun wirklich niemanden etwas an - auch nicht den Vorsitzenden ihres Pfarrvereins, dem sie sonst sehr viel anvertrauen? Dieser Einschätzung widerspricht die



authentische Klage über den Tod, der in die Pfarrfamilie einbricht. Angesichts des Sterbens des erwachsenen Sohnes der tiefe und ehrliche - fast sinnlos erlebte - persönliche Schmerz: "Mit diesem großen Leid muss man irgendwie fertig werden." Theologische Erkenntnis scheint im eigenen schwer geprüften Leben nicht wirklich zu tragen. Welch eine Last für die Seele des Pfarrers!

12. ‑Neues wagen und konzentrieren

"Ich mache jetzt ganz andere Sachen und denke auch theologisch ganz neu..." Schlichte, aber eindrucksvolle Spaziergänge werden erwähnt - auf die Schwäbische Alb, in das Hohenloherland. Die sportlichen Aktivitäten reichen vom Skifahren bis zum Segeln, die intellektuellen Herausforderungen vom Sprachen Lernen bis zum komplizierten Kartenspiel. "Ich möchte spielerisch am Ball bleiben, Lockerheit suche ich." Der Fußball dient hier wohl nur als Metapher? "Auf was kommt es nun eigentlich an? Die Fülle der Arbeit, der Engagements, der Großfamilie, der Gemeinde oder die Sache des Herzens, die mich letztlich trägt?"¹⁹ Da klingt eine Sehnsucht nach Einkehr und Konzentration an.

13. ‑Warten und sich einfinden, vom Vertrauen leben

Im Sinn des bekannten Wortes über die Theologie der Blumhardts(20): "'Pressiert' hat es jetzt die ganze Zeit. Nun ist das Warten an der Reihe. Im guten Sinn haben wir das ja schon begriffen. Jetzt muss es vollzogen werden und ich vollziehe es auch gerne - weil der Himmel über mir offen steht (vgl. Mt. 3,17)."

In unserem Brief für das Jahr 2011 schreiben wir vom Vertrauen, dass wir als Kirche und Pfarrerinnen/Pfarrer angesichts berechtigter Kritik vonseiten der öffentlichen Meinung uns wieder erarbeiten müssen. "Ich lebe vom Vertrauen und möchte auch als Emeritus Vertrauen noch weitergeben." Denn Vertrauen ist die Basis unserer seelsorgerlichen Arbeit, bei der sich Menschen uns anvertrauen - vom Hausbesuch bis hin zum Unterricht. Vertrauen trägt immer noch zu der beachtlichen Akzeptanz des Pfarrberufes bei.

14. Freude und Stolz

"Ich habe der Kirchenleitung mitgeteilt: Ich bin nicht einverstanden mit der Art und Weise, wie sie mit Stuttgart 21 umgeht!" Da klingt Überheblichkeit heraus. Aber es mag auch das prophetische Amt sein, das den Schreiber antreibt. Oder ist es die "bruddelige Pfarrerschaft", wie es ein Kollege beschreibt? Ein Anderer brüstet sich: "Seit meiner Pensionierung habe ich neulich den 400. Gottesdienst verantwortet." Weiß er nichts von Ruhe und Muße? "Man darf ja mit 80 mal eine Auszeit nehmen" - so relativiert ein Jubilar berechtigt seine bisherigen Vertretungsdienste. Und andere resümieren die vielen Geburtstagsbriefe, die sie bekommen haben und nennen bedeutende Zahlen ("über 60", "nahezu 80"). Manche legen einen detaillierten Lebenslauf mit den verschiedensten Berufsfeldern und Aktivitäten bei und lange Zeitungsartikel über den Jubilar! Offenbar haben sie zu wenig Bestätigung und Wertschätzung erfahren oder sie meinen es so. Eine gewisse pastorale Demut wäre sicher mitunter angebracht. Freude an Gott (Neh. 8,10) und an Menschen hält aber auch an: "Die Seelsorge und die Hausbesuche haben mir große Freude bereitet." "Ich freue mich über echten Pietismus". Dieser Briefschreiber denkt dabei ausdrücklich an die beiden Blumhardts.

15. ‑Selbsterkenntnis, Opferbereitschaft und Solidarität

"Ich kriege hier mein Gnadensbrot als alter Gaul." Das mag der Kollege so empfinden und es spricht für seinen Galgenhumor, drückt aber aus, dass er seine berufliche Leistung nicht als adäquat bewertet erfährt. Selbst das immer noch hoch gehaltene Grundprinzip der Alimentation hat ihm offenbar kein anderes Bewusstsein vermittelt - oder hält dieses Prinzip wirklich nicht mehr den Realitäten stand? Angesichts der finanziellen Sorgen der Kirchenleitung bedenken manche Emeriti selbstkritisch und etwas vorschnell: "Ich rege die Kürzung unserer Pensionsbezüge an." Oder: "Auch ich bin der Kirche eine Last." Ist nicht



auch ein pastoraler Arbeiter seines Lohnes wert (Lk. 10,7)? Immer wieder verbinden Schreiber und Schreiberinnen ihren Dankgruß mit der Bitte um Spenden für ein soziales oder caritatives Werk - auch für exotische Projekte - z.B. für eine Glocke in einem Dorf in Hessen! Warum Hessen?

Der Dank für die materielle und ideelle Solidarität, die der Pfarrverein und die mit ihm verbundene "Ökumenische Pfarrerinnen- und Pfarrerrilfe" sowie der "Verein zur Hilfe für Pfarrerinnen und Pfarrer" für den eigenen Berufsstand und für Pfarrfamilien in den protestantischen Minderheitskirchen organisiert, durchdringt fast alle Antwortschreiben. Es ist auch ein wenig Stolz zu spüren, dass "wir das so hinkriegen."

Sind das nun wirklich tragende Dimensionen pastoraler Existenz? Oder nur vereinzelte Stimmen, die wie Bausteine im unfertigen Gelände der Kirche liegen? Meiner Einschätzung nach können sie integrale Stationen des Lebens und Glaubens sein, die sich durchdringen - nicht biografisch oder logisch aufeinanderfolgen. Es sind essentielle Elemente des pastoralen Lern- und Lebensprozesses, die auch einen geistlichen Weg andeutungsweise nachzeichnen.

Bemerkenswert bleibt noch die unterschiedliche äußerliche Gestaltung der Antwortbriefe - mit Hand oder PC geschrieben, mit persönlichen Bemerkungen versehen, den Ehepartner um schriftliche Antwort gebeten, die gute alte Schreibmaschine benutzt, mit kunstvollen Ergänzungen umrahmt, liebevoll gestaltet oder als allgemeiner Rundbrief verschickt ... Und die Briefe kommen aus aller Welt: Aserbeidschan, Nepal, Polen, Rumänien, Südafrika, Indien, Frankreich, Österreich, Brasilien, Australien, Schweden, Tschechien und Italien ... Der Horizont der Pfarrerschaft ragt tatsächlich über den Kirchturm in die weite Welt hinaus. Von Provinzialität keine Spur. Die Ökumene wird sichtbar.

Schließlich fällt noch auf: Es fehlt jede Äußerung zum breiten Themenfeld "Pfarrhaus". Kein Wort über die großzügige Wohnung, über das herrschaftliche Anwesen, über den grandiosen Garten (wie wir es bei anderen Gelegenheiten durchaus hören und auch selbst erlebt haben) - und eben auch keine Kritik an den im persönlichen Gespräch oder bei berufsständischen Versammlungen immer wieder geäußerten vielfachen Beschwerden mit den Räumen, dem Mietwert, den Energiekosten, den mangelhaften oder komplizierten Sanierungsmaßnahmen, der Nähe zum Gemeindehaus (und den damit verbundenen Hausmeisteraufgaben des Pfarrers/der Pfarrerin, der ganzen Pfarrfamilie), den großen Belastungen durch einen viel zu umfangreichen Pfarrgarten, dem Umzug beim Ruhestand in eine meist kleinere Wohnung, dem allzu rasch aufgezwungenen Wohnungswechsel beim Todesfall im aktiven Dienst ... Ist der Leidensdruck nicht so groß gewesen, wie immer beklagt - oder schon vergessen? Vielleicht ist diese manchmal als äußerlich empfundene Strecke des Amtes bereits abgehakt. Allerdings bleiben familiäre und partnerschaftliche Konflikte, die unmittelbar mit der langen Erfahrung des ehrwürdigen Instituts des protestantischen Pfarrhauses zusammenhängen, noch bewusst und werden - zwar zögerlich aber umso eindringlicher (wenn wir zwischen den Zeilen lesen) - beklagt.(21)

Da sind wir wieder beim Anfang der Beobachtungen: Beim Schweigen und bei der Stille. Nur ist der Anlass ein anderer und die Funktion ist eine andere: dort ein Schweigen, das neue Kräfte frei setzt, hier die klagende Stille, die den Schmerz in sich hinein frisst. In jedem Fall ein Ruf nach Begleitung, nach praktizierter "Gemeinschaft der Ordinierten" im Amt und im Ruhestand.(22)

Anmerkungen:

- 1 Christian Buchholz, Andreas von Heyl, "Pastorale Identität" - Thesen und Assoziationen, DPfBI 5/2007.
- 2 Ilona Nord, Glaubwürdig im Amt, DPfBI 7/2012.
- 3 Vgl. z.B. Martin Luther: "Wir sind es doch nicht, die da könnten die Kirche erhalten. Unsere Vorfahren sind es auch nicht gewesen. Unsere Nachkommen werden's auch nicht sein. Sondern der ist's gewesen, ist's noch und wird's sein, der da spricht: Ich bin bei euch bis zur Welt Ende". (1539/WA 50,476) u.ö.
- 4 Es sind weniger Pfarrerinnen, die zurückgeschrieben haben: In Württemberg gibt es erst seit 1968 ordinierte Pfarrerinnen.



Deshalb wähle ich die männliche Form.

- 5 Vgl. die ausgezeichnete Arbeit von Claudius Kienzle, Mentalitätsprägung im gesellschaftlichen Wandel - Evangelische Pfarrer in einer württembergischen Wachstumsregion der frühen Bundesrepublik, Stuttgart 2012, und Ruth Conrad, Der Pfarrer wird anders, Tübingen 2012 (unveröffentlicht).
- 6 Vgl. die "geistliche Existenz", der Gerhard Engelsberger immer wieder mit Recht das Wort redet (z.B. Gebete für den pastoralen Dienst, Stuttgart 2004).
- 7 Die Künstlerin Verena Könekamp aus Plochingen hat (nur für den württ. Pfarrverein!) wunderbare Kunstkarten hergestellt, die - farblich und grafisch gestaltet - Grundaussagen der Bibel aufgreifen.
- 8 Aus dem Blumhardt-Liedbuch "Still zu Gott", hrsg. Christian Buchholz und Jochen Maier, Stuttgart 2006 (dort S. 52 nach Ps. 62).
- 9 Sten Nadolny, Die Entdeckung der Langsamkeit, München 1983.
- 10 Vgl. Rudolf Otto, Das Heilige, 1917.
- 11 Van Eyck, Dürer, Ghirlandaio, Cranach u.a. gestalten dieses besondere Genre der mittelalterlichen Studier- und Kontemplationsstube.
- 12 Z.B. Andreas von Heyl, Das Anti-Burnout-Buch für Pfarrerinnen und Pfarrer, Freiburg 2011.
- 13 SA III/4.
- 14 Außerdem ist hier der Seelsorgeausschuss des Pfarrvereins in Württemberg zu nennen, dessen Konsultationstagungen unser Thema immer wieder aufgreifen (z.B. 2001 "Gemeinschaft der Ordinierten" mit Dr. Reiner Strunk und Helmut Maier-Frey) oder 2007 "und für meine Seele sorgen ..." mit Dr. Hans-Ulrich Gehring). Auch hat der Pfarrverein 2009 ein aus dem Jahr 1948 stammendes Referat des damaligen Prälaten und späteren Landesbischofs Dr. Martin Haug für die Lektüre der Pfarrerschaft nachgedruckt ("Seelsorge an Seelsorgern").
- 15 Vgl. auch Hartmut Jetter, Ordination - Gedanken zur Jubilarrrede zum württembergischen Pfarrertag im Oktober 2006 in Stuttgart, in: aub 10/2007.
- 16 Ernst Bizer (1904-1975, später Professor in Bonn) hat dort unter französischer Aufsicht ca. 200 Theologiestudenten und 50 Diakonenschüler an die Theologie herangeführt und damit für den kirchlichen Dienst vorbereitet.
- 17 S.o. Anm. 2.
- 18 S. DPfBI 4/2010.
- 19 Vgl. Martin Luther: "Woran du dein Herz hängst ...".
- 20 "Warten und Pressieren" (nach dem Blumhardt-Biografen Friedrich Zündel).
- 21 Alle Briefe sind als Originale im Bestand des Pfarrvereins im Landeskirchlichen Archiv in Stuttgart aufbewahrt.
- 22 Hier ist z.B. an das Verständnis von "Ordination als Berufung und Lebensarbeit" (Klaus Raschzock, theologische Beiträge 2002, 138ff) zu denken.

Deutsches Pfarrerbblatt, ISSN 0939 - 9771

Herausgeber:

Geschäftsstelle des Verbandes der ev. Pfarrerinnen und Pfarrer in Deutschland e.V

Langgasse 54

67105 Schifferstadt